

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Herbsttag

Iffland, August Wilhelm

Leipzig, 1799

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-89992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89992)

 Zweyter Aufzug.

 Erster Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Andres —
 Andreas. Sie haben gerufen?

Selbert. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andreas. Den Falben; die andern sind ihm
 zu zahm.

Selbert. Sag' ihm, er möchte noch einen
 Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Andreas. Wohl. ad.

Selbert. So kalt gegen uns — und nicht
 kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es könn
 nen nur angenommene Sitten seyn. Ein Mensch,
 der nicht in einer Familie lebt — verwildert so leicht.
 Dabey kann das Herz sich doch erhalten, und wenn
 das ist, bin ich zufrieden.

Z w e y t e r A u f t r i t t .

Selbert. Friß.

Friß. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Friß. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen.

Selbert. Du kennst ihn?

Friß. Obenhin.

Selbert. Liebst du die Jagd?

Friß. Sehr.

Selbert. So wird es Zeit seyn, daß du gehst —

Friß. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Friß — Friß, kennst du mich nicht mehr? — Ich störe nie eure Freuden —
Reit hin. Nur empfehle ich Vorsicht.Friß. Sie können Sich auf mich verlassen.
Haben Sie sonst noch —

Selbert. hm — nein. Ich habe dich rufen lassen, um — um dich noch einmal zu sehen. Es ist lange, daß ich dich nicht gesehen habe.

Friß. Drey Jahre. Ich habe sie angewendet.

Selbert. Du bist sehr geändert. —

Frik. Ich hoffe es.

Selbert. Du hast eine gewisse Kürze —

Frik. Die soll mir Zeit gewinnen.

Selbert. Das ist allerdings der größte Gewinn — und so will ich dich nicht aufhalten. Du reitest den Falben — riskiere nicht —

Frik. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich reite ihn nicht.

Frik. Warum steht er denn noch im Stalle?

Selbert. Er ist schön und —

Frik. Unnütz?

Selbert. Es ist wahr — aber du weißt, Pferde —

Frik. Sind Ihre Leidenschaft.

Selbert. Welches ist deine?

Frik. Keine.

Selbert. Gar keine?

Frik. Meines Wissens. Doch das werden Sie am besten sehen. — Finden Sie eine an mir — sie soll weg. — Adieu Vater. Er geht ab.

Selbert. Er ist nicht der, den ich fortschickte — er ist ein anderer. Ob ich damit zufrieden seyn soll — muß die Folge lehren. Wenn diese Offenheit sich gleich bleibt — diese Dreißigkeit nicht Trotz — dieser Stolz nicht Hochmuth wird — so ist es ein bedeutender Mensch! Wie? Am Fenster. Er sitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — schön! —

Aber — mein Gott! — schon sprengt er mit verhängtem Zügel — wie rasch! Gott im — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zusammen! Da geht es wieder fort — Das Pferd wird steigen — Es steigt! Mein Gott! — Er stürzt ab.

D r i t t e r A u s t r i t t .

Frau Saaler. Dann Andreas.

Frau Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Ist denn kein Mensch da? Andres —

Andreas kommt.

Frau Saaler. Seht, dort reitet ein Mensch —

Andreas. Er ist schon fort.

Frau Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf —

Andreas. Eilen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Saaler. Ach ich zittere an Arm und Beinen.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er sitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu spät.

Frau Saaler am Fenster. Ich kann nicht sehen — ist er fort?

Andreas. Wegen der Mauer steht mans nicht — Herr Selbert aber steht ruhig und stellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gott Lob! Mein Herr Sohn schlägt die Arme nicht unter, wo ein Mensch in Noth ist — so ist die Gefahr vorüber! Sie kommt vor. Das rasende Reiten!

Andreas. Herr Selbert kommt wieder. — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort ist er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Mensch denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas faltet die Hände. Freylich, so reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer ist es denn?

Andreas. Das wissen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Frik.

Frau Saaler. Unser Frik?

Andreas. Freylich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach steh mir bey! Sie seht sich. Das ist eine feine Bescherung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutscher soll den Schimmel satteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht sich. Aber nicht von der Seite soll er ihm gehen. Geschwind!

Andreas geht ab.

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das ist ein gottloses Kind!

Selbert. Der Frik?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern rasch. Das Pferd wurde scheu. Gott Lob, daß es nichts auf sich hatte! Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Festigkeit, den Muth beweiset — es war wirklich gefährlich — so bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Das ist wahr.

Frau Saaler. Es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Deshalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da springt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt ins Haus — wird das ein Geschrey, läuft alles zusammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Frik, der Frik, rufen alle Stimmen — der Frik ist da! — Führt mirs in alle Glieder. Ich laufe den Lenten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Stehst er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie seine Mutter, wie seine Mutter! Ich reiche meine Arme nach ihm — ach — als reichte ich sie ihr in die Ewigkeit hinein! — Bonjour, sagt mir das Unglückskind — bonjour!

Selbert. Ob darum sein Herz geändert ist —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn diese Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er sie an sein Herz gelegt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — so kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als bonjour?

Selbert. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hüpfte, springt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel heraus fallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Porträt des Herrn Saalers selig stehen, und

wird ganz still! Nun, denke ich, so kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke! — Ich habe denn ein Päckchen mit Schaustücken für ihn zurecht gelegt — drehe mich um — will darnach langen; so lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber seliger Herr den Zipfel von seinem Mantel in der Hand vor sich hinhält; wirft sich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den schönen gefirnisten Drehsüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gefrache, daß zwey von den Pagodelchen auf meinem Schranke in Stücke brechen. — Die Pagodelchen sind noch von meinem seligen Vater, der sie viele Hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen lassen — Gott tröste ihn! — Da habe ich denn so aus allem gleich gesehen, daß Hopfen und Malz an dem Menschen verloren ist.

Selbert. Zu etwas Angenehmen — Marie will Geisern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernst?

Selbert. Ich sollte ihm gleich die gute Nachricht bringen; er ist aber nicht hier, und kommt erst gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das ist etwas.

Fünfter Austritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Lieber Vater — Fris möchte gern die rothe Stube bewohnen; darf ich sie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er sie gefordert?

Ernestine. Die Aussicht gefällt ihm dort besser —

Selbert. Ja?

Frau Saaler. Die beste Stube im Hause — — meiner seligen Tochter Pukstube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert. Pause. Wollen sehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert nach einer Pause. Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er schon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle! — Vatersohn, Bettelstab Ach und Weh — so fängt es an — Ich wasch meine Hände. Will gehen.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erst muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelsack und Stiefeln und Spornen in die Pukstube — der Sohn dem Vater das beste Zimmer im Hause nehmen? Hochmuth ist die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —

Frau Saaler. So geht er immer weiter —

Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich so gut findet, wie ich sonst war. Mutter, lassen Sie mich sein Herz erhalten — andere Sicherheit giebt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieser ewigen Gutheit! Da spielen Sie, gleichnißweise zu reden, den Liebhaber bey Ihren Kindern, nehmen Sie Ehre und Würde, und geben sie ihnen. Da ist kein Ansehen, und wo kein Ansehen ist, ist kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen ist, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemißhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebes voll zu seiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er sich retten, und —

Selbert. Ist dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweytenmale fällt?

Frau Saalev. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menschen vorhaben, ist mir zu hoch. Unsere alte Erziehung mochte ein weitsaltiger Rock seyn — aber er passte eben dess wegen mehreren — und hielt seinen Mann, doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweis zu reden, wo sie die Falten aus dem alten Rock heraus genommen haben — ist ein enges kurzes Westchen. Den spannt es auf der Brust — den sehen die Arme halbe Ellen lang hervor, und die Leute sind frostig damit gekleidet. Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht ist, dann könnt ihr nichts mehr weg schneiden — ihr müßt ansetzen. Gestülkter Rock — verzwickter Mensch: so sind eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgesicht — in den Mannsjahren — Schulknabenwesen und Ungezogenheit! Ich wasche meine Hände. —

Sie geht ab.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Ernestine. Selbert.

Selbert. Wie besorgt sie ist, die gute Frau! Sie liebt euch sehr, erkennt es mir immer. — Laß Friß die rothe Stube zurecht machen.

Ernestine! Den Augenblick. Sie geht.

Selbert. Höre, Ernestine! — Laß dir silberne Leuchter geben, und stell sie auf sein Zimmer.

Ernestine. Ja.

Selbert. Wachlichter. Das Frühstück in Silber.

Ernestine. Ich will alles besorgen.

Selbert. Ferner gehst du nie auf deines Bruders Zimmer, ohne vorher angetropft zu haben.

Ernestine. So?

Selbert. Du klopfst an, und bittest um Erlaubniß — Ich befehle dir das ernstlich.

Ernestine. Ach!

Selbert. Was hast du?

Ernestine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht so — Wir frühstückten zusammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte. Er sah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder so werden.

Ernestine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert wendet sich weg.

Ernestine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Woran?

Ernestine. Es hat mir schon viel Thränen gekostet!

Selbert. Was, mein Kind?

Ernestine. Ich habe Manschetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tausend Freuden. Da ich sie ihm brachte — ach es schmerzt mich gar zu sehr!

Selbert. Was ist es?

Ernestine. Er lachte und sagte: Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er sie? — dankte er dir?

Ernestine. Ich legte sie vor ihm hin — er war, als sähe er sie nicht, er sprach mit Marien. Ich schämte mich, daß sie nicht besser waren, und habe sie wieder mit genommen.

Selbert. Hole sie her —

Ernestine. Hier. Siebt sie ihm.

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß ist die Stickerey —

Ernestine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl Mode seyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert gerührt. Die Großmutter?

Ernestine. Ja, bis spät in die Nacht arbeitete sie daran. Darum hatte sie vorige Woche so Augenweh — ich durfte es nur nicht sagen.

Selbert küßt sie herzlich. Besorge die rothe Stube, Kind!

Ernestine bleibt noch stehen.

Selbert. Hörst du?

Ernestine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinst? Sieh — dein Bruder hätte dieß besser aufgenommen, hättest du ihm es nicht in den ersten Augenblicken seiner Ankunft gegeben. Man ist dann unruhig — zersireut. Indes will ich sie ihm zu einer Zeit geben.

Ernestine. Nein, diese geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freylich wohl — es sind einige falsche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm sprach, und wir uns beide so freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann stach ich daneben. — Ich will die rothe Stube besorgen, Vater. Seht schnell ab.

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieser Seite verderbt finde, so muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahahaha! — So was — hahaha — hab' ich in meinem Leben nicht gesehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg seyn muß, denn unsre alte Liese lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So daß sie fast am Brotschranck umgefallen wäre. Jungfer Marie streicht sie an.

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren soll.

Andreas. Wir stehen unten, und zieren die Küchen- und Bratenschüsseln mit Blumen — so fährt eine schöne Kutsche mit vier Pferden — Extrapost — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es sind Kranke darin, und Liese hatte denn schon ihre Hände gefaltet, ihnen einen Stoßseufzer mitgeben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutsche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze mit Falkenaugen und einer brandrothen Nase; neben ihm — sieht ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Liese, so wie närrisch — Die hat einen Perückenstock, mit einer weißgeputzten Perücke in der Hand. So — fetzengerade vor sich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb mit rosenfarbnen Schleichen auf dem Schooße vor sich stehen — da guckt eine großmächtige Kaze heraus.

Selbert. Nun und diese Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Liese das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo sind sie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unserer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Kaze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen sagen.

Selbert. Und wer ist es denn?

Andreas. Er sagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geschwind! — Er geht.

Andreas aus allen Kräften. Halt, halt —

Selbert. Was ist's —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf seinem Wege sichtbar ist, bis zur Tischzeit.

Selbert geht.

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, sagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert fröhlich. Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas geht ab.

Selbert. Nun denn! Willkommen — tausend: und tausendmal willkommen! Er trockenet sich die Augen. Mein alter Universitätsfreund! Wird mirs denn endlich so wohl, dich zu sehen? Er trippelt herein.

Entgegen darf ich nicht — und möchte doch —
 Ach — da höre ich — Erschrocken. Ach Gott — das
 geht langsam, langsam! Bist du so hinfällig? Seine
 Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen.
 Er geht hinaus.

Wanner von außen. He da — da kommt ein
 Mensch. — Bediente, treibt den Menschen in seinen
 Wohnkasten!

Selbert läuft herein. Ich fühle einen Freund in
 der Nähe, und sehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner in einer feindlichen Chenille,
 Nachtmüße mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbstiefeln
 über der Schuhen. Andreas.

Wanner öffnet die Thüre, tritt ein und singt:
 Gaudeamus igitur —

Selbert spricht: Amici dum sumus! Eilt in
 seine Umarmung.

Wanner weist ihn ob. Nichts da, nichts! Die
 rechte Parole, Bruder! Er singt: Gaudeamus
 igitur —

Selbert im Feuer. Immerhin! Spricht: Juvenes
 dum sumus! Will ihr umarmen.

Wanner. Gesungen, Herr Bruder — gesungen! Singt: Gaudeamus igitur —

Selbert singt: Jvenes dum sumus —
 Sie umarmen sich herzlich.

Wanner fällt ein. — — dum sumus! So recht! Er schlägt ihm in die Hand. Jvenes dum sumus! Jung sind wir, Herr Bruder, so lange wir leben. Jung ist, wer jung seyn will — jung verließ ich dich, jung sehe ich dich wieder — jung scheiden wir, jung sterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — Gaudeamus igitur!

Selbert umarmt ihn. Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner schüttelt seine Hand. Endlich! — Neun und zwanzig Jahren! — Bursche — ihr seyd noch flink. — Ist das dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas geht ab.

Wanner. Gib mir einen Stuhl — Du! Ich habe dich reiten gelehrt! — Ehre deinen Meister!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich so ansehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwischen uns?

Wanner. So ist es. — Seh dich doch.

Selbert. Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit steht wieder vor mir — die schöne Zeit —

Wanner. Wo der Vogel frey war, flog wo er wollte, und schmetterte sein Lied über Berg und Thal — Frey bin ich noch, Gott Lob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. Aha! — —

Wanner darauf deutend. Ein verlornen Prozeß kann nicht mehr in integrum restituiert werden. Der Geist ist frischer, muß aber das Pedal flättern, wie ein junger Mann eine alte Frau, die an dem Gelde schläft. Seß dich.

Selbert seß sich.

Wanner sieht Selberten an. Ja — neun und zwanzig Jahre sinds, daß wir von der Universität weg sind! — Habe ich dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwey Bogen geschickt?

Selbert. Richtig! Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! Er seufzt.
Paus.

Selbert. Und in diesen neun und zwanzig Jahren — ach Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner ernst. Indes hast du ein Weib verloren — und hübsche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn ich hatte nichts zu verlieren! Das ist das gescheidteste, auf der Lebensreise — wenig Gepäcke — so habe ich mich gehalten. — Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Kommerz angeht. — Da stehen wir beide gut angeschrieben. — Er steht auf. Hiermit

Punktum von allem ernsthaften Wesen. — Höre —
ich habe ein Stück Nichte bey mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Bursche,
der der hübschen Posamentiers Frau besser gefiel
als ich! Nun — diese Nichte und respektive Mün-
del, und Mündel und respektive Nichte — ist unten
bey deinen Weibern abgesetzt; sitemalen ich den
Eingang nicht also machen wollte; alldieweil und
wasmaßen deine Töchter nicht auf die weiblichen
Nichte Verzicht geleistet haben — daß eine Manns-
figur ihre erste Visite wohl gepust mache. — Höre —
so schreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich dir.

Wanner. Nun, weißt du warum ich diese
Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Friz sollst du sie zur Frau
geben, darum komme ich.

Selbert. Friz gefällt dir?

Wanner. Ganz und gar. Er will jeden Au-
genblick brauchen, erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er deine Nichte?

Wanner. So so. Sie gefällt ihm. Bursche,
die Kinder der Leute müssen noch bey unserm Leben
auf den alten Gleichen, wo unsere Namen — weißt
du noch — bey dem Abschiede, in die Burgmauern
eingegraben wurden — singen: Gaudeamus. —

Indeß, zieh mir einmal den Pelzschuh ab — Ihr habt euch sonst immer über meinen hübschen Fuß geärgert. — Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeicheley, oder ich forder dich. Ich habe eine meschante rothe Nase.

Selbert. Hahaha! Deine alte Passion. Der Hochheimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlgergehen Sieh — hier glänzt deine Gesundheit auch. Nun mach — daß ich zu meiner Perücke komme — In der Perücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfestes Wesen. — Wie ist es denn — es ist eine Großmama hier im Hause; darf man ihre Gesundheit trinken? — Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein Bißchen feierlich dabey zugeht.

Wanner. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein ist ein Engelsittig — er hebt uns über uns selbst!

Selbert. Es ist zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führe mich zu meiner Kase.

Selbert. Das ganze Haus ist in lachender Verzückung über diese Kase.

Wanner. Hahaha! Sind sie? Freund, die Thiere sind gleichmüthig. Wer viel betrogen ist.

hängt sich an so etwas. Es lebt, es bedarf unser, es macht seine Kapriolen zur Dankbarkeit — So viel thun die Menschen nicht.

Selbert. Deine Kake soll hier respektiert werden —

Wanner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! so bin ich mit Nutzen gereiset.

Selbert. Davon —

Wanner. Hernach. Dann aber — Ja oder Nein. Kurz. Mein Antrag ist ehelich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann Nein. Außer dem Ja!

Selbert. So sollst du mich finden.

Wanner. Brav! Zeit ist ein theures Kapital; wenige verstehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Komplimenten.

Selbert. Es macht sie hier keiner.

Wanner. Ist vernünftig. — Weißt du wie meine Kake heißt?

Selbert. Nein.

Wanner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz!

Wanner. Den hat sie. Stolz muß alles feyn, was mir gefallen soll.

Selbert. Haha! — Und dir gefällt mein Sohn?

Wanner drohend. Wenn er dir nicht gefiele —

Selbert schlebt ihn weg. Nun, komm nur jetzt zu deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gant komme.

Selbert. Steht es so? O weh!

Wanner. Freylich — o weh! Er geht ein Schritt, bleibt stehen, und kehrt um. Mit alle dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französische bleichen, schäumenden Revolutionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, in irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich dich!

Wanner. Ich habe manchem boshaften Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Vetschwester chrisilich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Absichten, Familienbund und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebietet kann: Schlag nicht mehr! Dann gings auch durch und durch! — Dabey bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da gesegnet.

Selbert. Das gleicht dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beysammen — aber die Maschine läßt nach — also den Hahn in die Ruhe! Ich höre auf zu arbeiten, und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht euch nicht unheimlich dabey zu werden. Einige fromme Augenverdreher werden freylich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!“ — Ich aber werde ein Bund von meinen stumpf geschriebnen Federn unter mein Kopfkissen legen, und, glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert weich. Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst du mich! —

Wanner. Was giebt's? — Thränen! Manns-
thränen — mir?

Selbert sanft, seine Hand nehmend. Gaudeamus
igitur! Spricht es.

Wanner singt: *Juvenes dum sumus! Post
jucundam juventutem, Sie sind indes Arm in Arm
gegangen. post molestam senectutem, nos habe-
bit tumulus!* Das letztere war schon draußen gesungen.

Neunter Auftritt.

Amalie Fersen. Marie. Ernestine

Peter voraus.

Peter der die Perücke trägt. Der Vater und Herr Banner sind schon weg. Sehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perücke wieder. Ich lasse mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perücke ist mein Werk.

Peter. So lassen Sie mich hübsch Sorgen für Ihr Werk tragen.

Amalie. Zudem braucht sie der Onkel —

Ernestine nimmt sie Peter weg. Sieh. So ist die Kasse. Geht damit fort.

Marie. Liebt der Onkel Sie so sehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine Aeltern, die schon lang todt sind — hat er mich nicht vermissen lassen. Er ist ein sehr gütiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß vor ihm. Leider hatte ich einst eine Leidenschaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die habe ich damals verschwiegen. Sonst habe ich mir nichts vorzuwerfen.

Peter. Das gefällt mir; wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amalie höflich. Herr Selbert —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber so — darum sage ich es. Nehmen Sie es nicht übel.

Ernestine kommt wieder.

Peter. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn sie mit eines Onkels Perücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen sollte. Wie Sie ausstiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich Sie mit so netten Schritten — die Augen immer sorgfältig auf die Perücke geheftet, auf das Haus zugehen sah — hat mir das gleich sehr wohl gefallen.

Amalie. Das freut mich.

Peter. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich sah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gern thaten.

Marie. Auch sind wir gleich so vertraulich zusammen gewesen. Obschon wir Briefe gewechselt haben, würde das doch nicht seyn, wäre nicht etwas in Ihrem Wesen, darum man Ihnen von Herzen gut seyn muß.

Ernestine. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es sagen sollte.

Amalie. Liebe Mädchen — liebe Freundinnen — Sie umarmt beide.

Peter. Da haben Sie Recht. Seyn Sie Freundin von den Mädchen. Meine Schwestern

sind recht gut. — Umarmen Sie sie immer noch einmal.

Amalie umarmt sie. Von Herzen.

Peter. So. Das ist hübsch. Wenn aber meine Schwestern nun gesagt hätten — „ich wär auch so übel nicht;“ das wäre vernünftig. Sie hätten denn vielleicht gesagt — „Das glaub' ich, oder so etwas; dann hätte ich Ihre Hand küssen dürfen.“

Amalie verlegen. Lieber Herr Selbert —

Peter. Nennen Sie mich nicht — „Lieber Herr!“ — denn ich nehme alle Menschen beym Wort, und noch kann ich Ihnen nicht Lieb seyn.

Amalie. Da haben die guten Leute nun all eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werd ich die erhalten können?

Peter. Ja! Sie werdens. Ich stehe dafür. Ich wette unsern besten Acker — Sie sind so, wie Sie scheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade wo sie die Seele hinschickt. — Es sind weder halbe noch Viertelsblicke, die schön lassen sollen. Es steht allemal darin — so meine ich es. Sie haben auch ein recht hübsches Auge. Fürwahr man wird recht gut gesinnt, wenn man sich lang darin besieht.

Amalie. Liebe Marie, ich muß Ihnen sagen, daß ich das mit Freuden höre.

Peter. Siehst du, Schwester, wie gut! Da hätte nun manche die Augen fest zgedrückt — und von der letzten Redoute, oder so etwas gesprochen. Es freut mich, daß Sie es gern hören, was ich sage. Man soll immer mehr sagen als man denkt — das ist Sünde — aber die Welt will betrogen seyn, sagt unsre Großmutter.

Amalie. Gehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht sie sich an.

Ernestine. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Peter. Sie ist eine gute alte Frau — aber auf mich hält sie nicht viel.

Amalie. Warum das nicht?

Peter. Ich soll ihrem Schwager gleich sehen, den hat sie nicht leiden können.

Marie. Bey ihr spricht er nicht viel — das mißfällt ihr — sie ist lebhaft.

Peter. Wovon soll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt; gute Lehren — nehme ich hin, und damit gut.

Ernestine. Wenn du nur halb so artig mit ihr sprächest, als mit Mamsell! — Da kannst du doch reden.

Peter. Ey — die Mamsell ist auch keine Großmutter.

Amalie. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten sprechen hören.

Peter. Thut nichts — Sie sind neu. Weiß der Himmel, Sie sind allerliebft. Wie schön müßten Sie nicht erst seyn, wenn Sie so schlichtweg angezogen wären, wie meine Schwestern!

Ernestine. Dann hätte ich noch mehr Mut mit Ihnen zu reden.

Amalie. Diese Moden, mein Kind, sind ein Fürwort für unsre Figur, und wenn man sich bewußt ist, es zu bedürfen —

Peter. Nein, nein! Ihr liebes Auge da — braucht die Thürme und Fahnen nicht über sich.

Amalie. Wir wollen sehen — auf den Abend — wenn Marie mir einen Anzug leihen will. —

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerin unserer Freuden am Herbstfeste.

Ernestine. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundschaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amalie. Haben Sie Kummer?

Marie drückt bedeutend ihre Hand.

Peter. Der Himmel weiß, was es ist! Es dauert mich. Sonst — ehe sie in der Stadt was sprang sie über Bach und Busch — seitdem aber — — Dort haben sie ihr Bücher gegeben; sie liest sie, und weint; sie geht nicht mehr, sie schleicht ihre Rosenwangen sind weg — ihre Hände sind kalt und wenn man sie ansieht, weint sie.

Ernestine. Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amalie zu Marien. Hat er?

Marie untrübt sie und weint.

Peter. Sehen Sie, so ist sie immer. Wenn das so fortgeht, muß sie, weiß Gott, sterben. Höre Marie — sieh mich an — ich weiß wohl, daß du weinst — aber sieh darum nur her. Vertraue dich der Jungfer an. Wenn du ihr ins Auge siehst — mußt du aufrichtig seyn — denn sie ist gut. Helfen Sie ihr, liebe Jungfer; meine Schwester ist herzensgut, und ich habe sie gar lieb. — Ich will gehen — Darf ich wohl Ihre liebe Hand küssen?

Amalie reicht ihre Hand ihm zum Einschlagen hin.
Guter Bruder!

Peter küßt sie. Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Gesinde nachsehen. — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — Ja so — ich habe sie schon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Ernestine. Sie gehen ab.

Z e h n t e r A u f t r i t t .

Marie. Amalie.

Marie. Ja — ich wünsche mich Ihnen anzunutzen zu vertrauen. Ich sehne mich nach einer Seele, die mich leiten und trösten kann.

Amalie. Freundin — lassen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundschaft ersetzen. — Sie haben den Zug des tiefen Leidens —

Marie. Ich leide —

Amalie. Verborgnen?

Marie. Ja! Wem sollte ich mich hier entdecken? — Wenn meine Leidenschaft nicht strafend ist — so ist sie thöricht.

Amalie. Sie lieben?

Marie. Ich stehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick ist zu verlieren. Ich gebe einem andern meine Hand.

Amalie. Sollen? Armes Kind!

Marie. Ich will — mein Gewissen retten und mein Herz zerreißen! Ich will mich opfern um meine Thorheit, mein Unrecht gut zu machen. Nur daß ich den Muth behalte — daß — ich mich opfre, daß ich nicht zurück falle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn. — Lassen Sie mich leben — sterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundin — Schwester — retten Sie mich vor meiner Schwäche. Ich sehe auf dein Gesicht, daß auch du gelitten hast, und Mitleid fandest, ich sehe, daß du mich begreifst, duldest. — Mein Herz ist leichter, da ich an dem deinen auch weinen kann.

Amalie. Ich will, was eine Schwester vermag. Wen lieben Sie? —

Marie. Den Freyherrn von Lechner.

Amalie betroffen. Von Lechner?

Marie. Er liebt mich über alles, ist —

Amalie. Von Lechner?

Marie. Ist hier auf der Jagd.

Amalie. Ist hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier seyn,
indem ich —

Amalie. Sammeln Sie Sich. Dieser Lechner —

Marie. Indem ich einem andern meine Hand
geben soll!

Amalie. Dieser — nämliche Lechner hat
mir einst meine Ruhe, fast das Leben gekostet. Er
ist so sehr —

E i s t e r A u s t r i t t.

Ernestine. Gernach Andreas und Peter.

Die Vorigen.

Ernestine. Schwester, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kom-
men. Er geht ab.

Peter. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jetzt laß mich ihn nicht
sehen — Meine Thränen ersticken mich.

Amalie. Kommen Sie, Kleine — stellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch Herr Selbst. — Marie — Ihr Engel hat mich gesendet! Sie geht mit Ernestinen ab.

Peter. Wie ist dir? Weine nicht. — — Du Sagd kommt — du mußt hinunter; laß nicht sehen daß du geweint hast.

Marie. Bruder! Sie umfaßt ihn voll Behnuth.

Peter. Ich will auf mein Tuch hauchen — halt es an deine Augen. Er thut es.

Marie trocknet damit ihre Augen ab. Ich danke dir

Peter. Lieber Gott! könnte ich nur deine Seele so erfrischen wie deine Augen!

Marie. O das thust du.

Man hört nahe Fanfare blasen.

Peter. Hörst du? Sie sind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Peter. Da sind sie. — Sieh — Fris mit Herr von Lechner zusammen. Fris gefällt mir doch besser. Weine nicht — es entstellt dich. Ich möchte daß du aller Welt gesehest.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Peter. Sie sind doch wohl glücklich gewesen — sie blasen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ich alle. Sie geht ab.

Peter allein. Es ist etwas in ihrem Herzen, das zehrt sie ab — und sie wird wohl daran sterben! Wenn du zu der Mutter gehst, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge, und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare schließen. Der Vorhang fällt.

eine — stellen
reiben Sie noch
Engel hat mich

icht. — —
laß nicht sehen

voll Wehmuth.
ich hauchen —

Ich danke dir
ich nur dank

en. — —

werde ich da

h — Fris un
gefällt mir dol
ch. Ich möcht

or gefallen.

cklich gewesen —

ber mein Gra
cklich, und ih